

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt** **in der Chrisam-Messe am Montag in der Karwoche, am 29. März 2021**

---

**Sperrfrist: 29. März 2021, 10.30 Uhr!**

Lesungen:                   Jes 61,1-3a.6a.8b-9.;  
                                  Offb 1,5-8;  
                                  Lk 4,16-21.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben hier im Dom und in der Verbindung, die uns die digitalen Mittel ermöglichen!

Wieder einmal ist es soweit: Wir versammeln uns hier im Dom mit dem Bischof, Vertretern der Priesterschaft und der anderen pastoralen Berufe und Vertreterinnen und Vertretern aus den Gemeinden, die im Anschluss daran die geweihten Öle mitnehmen in ihre Heimatgemeinden, damit sie dort sowohl an die Verbundenheit mit der Kirche von Münster und ihren Bischof erinnern als auch in unterschiedlichen Zeichen und Sakramenten den Kindern, Jugendlichen und Kranken auf anschauliche Weise bewusst machen: Ich bin Christin, ich bin Christ, ich stehe im Zusammenhang mit dem, was die Kirche auf der ganzen Welt an Ostern feiert, nämlich dem Sieger über den Tod, Jesus Christus, und mit der Gemeinschaft, die Er in der Kirche gestiftet hat.

Dabei kommen uns Worte zu Gehör, die wir oft kaum beachten, da sie oft wie Phrasen klingen. So heißt es heute in der Lesung aus dem Propheten Jesaja im Blick auf das Gottesvolk Israel: *„Ihr werdet „Priester des Herrn“ genannt, „Diener unseres Gottes“ sagt man zu euch“* (Jes 61,6a.). Der Seher auf der Insel Patmos sagt den Gemeinden, an die er seine Botschaft schickt, die Gnade und den Frieden von Jesus Christus, *„der uns zu einem Königreich gemacht hat und zu Priestern vor Gott, seinem Vater“* (Offb 1,6). In der Präfation heißt es, dass Gott der Vater Seinen Sohn Jesus Christus mit dem Heiligen Geist gesalbt und Ihn zum Hohenpriester des Neuen und Ewigen Bundes bestimmt hat. Dann fährt der Text fort: *„Du hast bestimmt, dass dieses eine Priestertum fortlebe in deiner Kirche. Denn Christus hat dein ganzes Volk ausgezeichnet mit der Würde seines königlichen Priestertums.“* Wir verbinden mit dem Begriff des Priesters ein bestimmtes Amt, Personen, die dieses Amt ausfüllen, Erfahrungen, die wir mit bestimmten Personen gemacht haben. Hierbei ist aber sehr deutlich erinnert an das, was jeder von uns in der Taufe zugesagt bekam, und das viele Eltern im Blick auf ihre Kinder bei der Taufe gehört haben, dass wir zu den Priestern Gottes gehören, dass es dieses persönliche Priestertum gibt, und dass das unsere menschliche und christliche Würde ausmacht. Oft genug hat man den Eindruck, als ob das sakramentale Priestertum - nach außen hin und in seiner Sichtbarkeit - die eigentliche Macht und Würde der Kirche ausmacht, bemerkt aber nicht, dass das Zeugnis vieler Christinnen und Christen oft glorreicher und kräftiger ist als das, was mit den Dienern des priesterlichen Gottesvolkes verbunden wird.

Liebe Schwestern und Brüder, die heiligen Öle für die Taufe und Firmung, für die Krankensalbung, auch für die Weihe der Altäre, sind starke Zeichen dessen, worum es in der

Osterfeier geht: Wir alle sind Sein königliches Priestertum. Wir haben teil an dem, was Jesus Christus ausmacht, nämlich Zeugnis zu geben für die unermessliche Liebe des Vaters und deshalb dem Auftrag zu folgen, die der Prophet Jesaja in die wunderbaren Worte fasst, dass diejenigen, auf denen der Geist Gottes ruht – und er ruht durch Taufe und Firmung auf jedem von uns – Garant sind, zerbrochene Herzen zu heilen, gefangene Menschen freizulassen und von Gottes Gnade in Wort und Tat Zeugnis zu geben. Diese Würde dürfen wir uns nicht nehmen lassen, auch wenn uns im Augenblick Wogen und Stürme das Leben in der Kirche und den Glauben sehr schwer machen.

Manche Menschen haben in den letzten Wochen angesichts vieler Ereignisse, die jeder von uns kennt, den Austritt aus der Kirche erklärt, obwohl sie zum innersten Kern der Gemeinden gehörten, aber so enttäuscht worden sind, dass sie gesagt haben: Es reicht! Einigen, die diesen Schritt nicht tun, aber auch diejenigen, die zu dieser Entscheidung gekommen sind, erinnert diese Chrisam-Messe daran, was wirklich entscheidend und wichtig ist in unserem Christ-sein, nämlich die Verbundenheit mit dem Auferstandenen, der alle Mächte des Todes und damit auch des Bösen bis hinein in die Kirche besiegt hat, der uns aufträgt, mit unserem Lebenszeugnis gegen alle Widrigkeiten und alles Fehlverhalten in Welt und Kirche das Zeugnis einer großen Liebe zu setzen.

Liebe Schwestern und Brüder, oft ist zugunsten des priesterlichen Dienstes das grundlegende Zeugnis von uns Christinnen und Christen als königliches Priestertum beschränkt worden. Eine große französische Ordensfrau hat einmal gesagt: *„Es wäre verkehrt, wollte man zur Preisung des Weihesakramentes, wenn auch unbewusst, die Weite dieses persönlichen Priestertums eingrenzen.“* Und sie fährt fort: *„Vielmehr besteht für die Priester die ernste Pflicht, den Getauften beizubringen, wie unmittelbar sie durch ihr persönliches Priestertum am Priesteramt des menschengewordenen Gottes teilhaben ... Ist nicht das Erste, was die Getauften über sich selbst erfahren müssten, ihre Teilnahme an der Sohnschaft und am Priestertum?“*<sup>1</sup>

Auch diese Feier, liebe Schwestern und Brüder, könnte den Eindruck erwecken, als gehe es hier mehr um die Preisung des priesterlichen Dienstes als um unser Tauf-Priestertum. Natürlich sind hier viele Priester versammelt, die mit dem Chrisam bei ihrer Weihe gesalbt wurden, die als Spender der Sakramente deshalb teilnehmen an der Weihe dieser heiligen Öle. Auch hat die Kirche in den letzten Jahren in diese Feier die Erneuerung des Weiheversprechens eingefügt, um die Verbundenheit der Priester mit dem Bischof zu dokumentieren, um sie alle an ihren ursprünglichen Dienst zu erinnern, der ebenfalls in der heutigen Präfation zum Ausdruck bringt: *„Aus dem priesterlichen Gottesvolk hat er in brüderlicher Liebe Menschen erwählt, die durch Auflegung der Hände teilhaben an seinem priesterlichen Dienst ... Sie dienen deinem Volke ...* (Präfation der Chrisam-Messe), und dann werden die einzelnen Dienste aufgezählt.

Heute haben wir in unserer Kirche in Deutschland die große Möglichkeit, dass dieser priesterliche Dienst verbunden ist mit vielen Frauen und Männern, die als Diakone, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten auf ihre je eigene Weise mitwirken am Aufbau dieses Gottesvolkes. Dazu sind sie da, um durch Wort und Sakrament zu helfen, dass das christliche Lebenszeugnis lebendig bleibt.

In den letzten Wochen und Monaten sind allerdings unsere Priester in eine ganz besondere, belastende Lage geraten. Ich kann es gut zusammenfassen mit dem Wort eines Mitbruders, das mich sehr getroffen hat: *„Wann sagt der Bischof endlich auch einmal etwas zur Stärkung der Priester, die treu ihren Dienst tun?“* Dahinter steht die direkte Erfahrung, dass immer wieder

---

<sup>1</sup> M. de la Trinité, Im Schoß des Vaters, Einsiedeln – Trier 1988, 89.

nur von Missbrauch in unseren Reihen die Rede ist, so dass geradezu der Generalverdacht entstand, es wäre niemandem von uns mehr zu trauen. Angesichts der vielen Herausforderungen, die die Priester tagaus, tagein durch Entwicklungen in anderen Diözesen, Römische Dokumente, Strukturierungen, Entscheidungen auch des Bischofs erfahren, machen ihren Dienst wahrhaftig nicht einfacher. Wie viele von Ihnen möchten schlicht und einfach bei den Menschen sein und müssen deshalb – und Sie tun es oft in innerer Solidarität – Anwürfe, Frustrationen und den Ärger auf sich nehmen, den Sie durch die Menschen in Ihren Gemeinden unmittelbar erfahren. Es ist schwer, in diesem Umbruch zu leben, zudem zu erfahren, dass das Bild, mit dem wir in unseren Dienst gegangen sind, ja sogar alle Bilder, mit denen wir unser Dienstant bezeichnen würden, zerbrechen. Hier sind wir in eine Identitätskrise geraten. Das Stärkste, das ich in diesem Zusammenhang gehört habe, war die Bemerkung innerhalb einer Synodalversammlung, dass es richtiger wäre, diese Berufsgruppe würde endlich untergehen.

Liebe Mitbrüder, vielleicht habe ich in diese Worte noch gar nicht alles eingefasst, was uns zurzeit bedrängt, und was Ihnen wirklich auf der Seele liegt. Die innere Auseinandersetzung mit diesen Problemen hat mich zu der Frage geführt, was ich Ihnen wohl heute sagen kann. Wenn ich einfach nur danke für Ihren Dienst, werden Sie das als viel zu formal und oberflächlich ansehen. Wenn ich Ihnen sage, dass ich Ihnen grundsätzlich in Ihrem Dienst und in Ihren Entscheidungen vertraue, dann ist mir das ehrlich gesagt auch noch zu wenig. Zwei Dinge kann ich aber mit Sicherheit und tiefer Überzeugung sagen: Ich stehe nicht außerhalb von Ihnen, sondern ich teile all das, was Sie innerlich mitmachen, und es belastet mich ebenso, zumal ich für vieles auch keine Antworten habe. Das Einzige, was ich Ihnen sagen kann, ist die Tatsache, dass der Blick auf den, der in der Mitte der Feier dieser Tage steht, der die Mitte unseres Glaubens ist, immer wieder neu hilft, dass ich all das, was ich tue, und was ich erwählt habe, um Seinetwillen für die Menschen tun möchte. Es berührt mich Jahr für Jahr das Wort aus der zweiten Lesung: „*Er liebt uns*“ (Offb 1,4).

Ich füge noch einen Gedanken an, zu dem mich der Pastoraltheologe Matthias Sellmann aus Bochum inspiriert hat. Er bedenkt als Angehöriger der Fokolar-Bewegung einen Text der Gründerin, die vom „verlassenen Jesus“ spricht. Er fragt sich grundsätzlich, ob nicht unsere heutige Gotteserfahrung bloß das Wort von Alfred Delp einfängt, dass die Welt Gottes voll sei, sondern dass Gottes Erfahrung heute eher eine Abwesenheitserfahrung ist. Ohne das näher auszuführen, begleitet mich seit Wochen der Gedanke, ob tatsächlich in diesem Untergehen einer bestimmten Vorstellung von Kirche und Priestertum und priesterlichem Dienstant genau diese Erfahrung auch uns als Priester betrifft, weil wir noch nicht die neue Gestalt gefunden haben in einer Kirche, in der die Würde des Getauften größer geschrieben wird als dies früher geschah, das priesterliche Dienstant seinen eigenen Platz hat und damit eine Gestalt bekommt, die kaum noch von Macht, sondern eher von Entmächtigung geprägt ist, weil wir „nur“ Sakrament sind.

Ich sage Ihnen dieses Wort, liebe Mitbrüder, nicht, weil ich es hier ausführen kann, sondern weil es mich umtreibt und ich es Ihnen aus innerer Solidarität mit der Not und den Bedrängnissen, in denen Sie stehen, weitergeben möchte.<sup>2</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Zeit der Pandemie, in dieser Zeit der äußerst bedrängenden und bedrückenden Erfahrungen in der Kirche in den Osterjubiläum einzustimmen, ist wahrhaftig nicht einfach. Es ist verständlich, wenn der Mund dieses Jahr eher verstummt – nicht nur, weil wir nicht singen können -, sondern weil uns der Sinn eher nach Klagen, Wut und Verzweiflung als nach Jubel steht. Kann es nicht manchmal sein, dass der Karfreitag und der

---

<sup>2</sup> Der Text von Matthias Sellmann, Die Welt ist Gottes so ... leer, findet sich in dem Buch von B. Aretz (Hg.), Chiara Lubich – Ein Leben für die Einheit, erschienen 2019, 123-133.

Karsamstag in der persönlichen Erfahrung stärker ist als das Osterfest? Was setze ich dem entgegen? Die Frage ist ganz persönlich: In meinem Heimatort hat mich eine alte Dame, die ich eigentlich immer als etwas schrullig empfand, während meiner Seminarzeit angesprochen und mir gesagt, sie wolle mir einen Satz sagen, der ihr Leben lang prägend gewesen sei: „*Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen*“ (Ps 18,20).

Dieses Wort, liebe Schwestern und Brüder, ist mein Osterwunsch für Sie alle.

Amen.